

R. H. Der Vorsitzende des Reiseausschusses.

Staatssekretär Zimmermann über das Kriegsende.

Der Tauchbootkrieg.

Große Erfolge zweier Tauchboote.
Beschießung der französischen Küste.
37 500 Tonnen versenkt.

Berlin, 27. Febr. (W.T.B.) Am 13. Febr. hat das französische Kriegsministerium bekanntgegeben, daß ein feindliches Unterseeboot am 12. Februar, 5 Uhr nachmittags, nahe der Abou-Mündung aufgetaucht sei und sechs Kanonenschiffe auf die Küste abgegeben habe. Die Küstengeschiffe hatten sofort das Feuer auf das feindliche Fahrzeug eröffnet, das, von den französischen Artilleristen mit dem ersten Schuß getroffen, schnell tauchte. Das betreffende Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt. Es hat am 12. Februar die großen Anlagen der Jorges de l'Abou bei Banonne ausgiebig beschossen. Der Erfolg wurde durch mehrere große Brände bestätigt. Erst nach geraumer Zeit wurde das Boot von einer Küstenbatterie erfolglos unter Feuer genommen.

Das betreffende Unterseeboot und noch ein anderes haben versenkt: drei Dampfer, drei Segler und zwei Fischerfahrzeuge von insgesamt 37 500 Bruttoregistertonnen.

Versenkt.

Basel, 26. Febr. (A.) Aus Paris meldet Havas folgende Liste versenkter Fahrzeuge: Am 20. Februar „Gacique“, französischer Dampfer, am 24. Februar „Falcon“, englischer Dampfer, am 25. Februar das Fischerdampfer Nr. 703 von Gravelines.

Osag, 27. Febr. (A.) Lloyd's berichtet aus London: Das englische Dampfschiff „Alger“ (2361 Tonnen), das Schiff „Rostra Signora del Porto Salvo“ und die beiden Fischdampfer „Agnes“ und „George Blason“ wurden versenkt. London, 26. Febr. (W.T.B.) Lloyd's meldet: Der englische Fischdampfer „Fetler“ (183 Bruttoregistertonnen) ist versenkt worden.

Basel, 27. Febr. (A.) Aus Paris meldet Havas folgende Liste der versenkten Schiffe vom 26. ds.: Am 25. Febr.: „Marie Adriane“, holländischer Segler (88 Tonnen), „Byda“, norwegischer Dampfer (1851 Tonnen), „Nieder“, französischer Segler, (277 Tonnen); am 26. Febr.: „Alger“, englischer Dampfer (2361 Tonnen).

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Febr. (W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von zahlreichen Vorstößen der Engländer gegen unsere Front zwischen Ypern und Comme gelangte nur einer in unsere Gräben.

Ostlich von Arras eingedrungenen Feind wurde durch Gegenstoß geworfen.

Artilleriefeuer erhob sich nur in wenigen Abschnitten über das gewöhnliche Maß.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei abnehmender Kälte war die Gefechtsintensität mehrmals lebhafter als in letzter Zeit.

Russische Front.

Nichts neues.

Der erste Generalkommandant: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 27. Febr., abends. (W. I. B. Amtlich.)

An einzelnen Stellen der Westfront zeitweilig lebhafter Gefechtsintensität.

Im Osten keine wesentlichen Ereignisse.

Ein feindlicher Transportdampfer bombardiert.

Berlin, 27. Febr. (W.T.B.) Ein deutsches See-Flugzeug hat im Norddeutschen Meer einen feindlichen Transportdampfer erfolgreich mit Bomben beworfen. Trotz starken Geschützfeuers und Verfolgung durch zwei feindliche Flugzeuge kehrte es wohlbehalten zurück.

Der Bruch mit Amerika.

Die Fahrt des Amerikadampfers „Orleans“.

Basel, 27. Febr. (A.) Die Havas aus Bordeaux meldet, daß der Dampfer „Orleans“ am 24. des Quercles in Bordeaux vor Anker gegangen. An den Schiffswänden des „Orleans“ stehen in riesigen Lettern, umrahmt von amerikanischen Fahnen die Worte „Bordeaux-New York“. Schiffskommandant Truett erklärte auf Anfrage, das Fahrzeug habe New York am 10. Februar verlassen. Die Reise sei ohne Zwischenfall verlaufen. Wir waren nicht bewaffnet und fuhren nur unter dem Schutze unserer nationalen Flagge. Die Befragung war ohne jede Erregung in See gegangen. Natürlich waren alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, da wir eine Torpedierung befürchteten. Trotz heftigen Sturmwindes, der die Reise verzögerte, verlief diese glücklich. Das Schiff erreichte die Sperrzone am 23. Februar 10 Uhr früh, wurde aber in keiner Weise belästigt.

Wilson's „bewaffnete Neutralität“.

Osag, 27. Febr. (A.) Reuter meldet aus Washington: Wilson wird heute in der vereinigten Sitzung des Kongresses die Ermächtigung fordern, die Flotte der Vereinigten Staaten zu gebrauchen, um die Rechte der Amerikaner auf dem offenen Meere zu schützen. Er bezeichnet dies als „bewaffnete Neutralität“. Er hat inzwischen in allen Einzelheiten durchgeführte Pläne ausarbeiten lassen, um die amerikanischen Schiffe zu schützen, die durch die deutsche Kriegsjagd zu Schaden kommen könnten. Er wird darauf hinweisen, daß er den Frieden wolle, daß es aber etwas Höheres gebe als den Frieden, nämlich den Schutz der souveränen Rechte der Vereinigten Staaten und daß das Recht der amerikanischen Schiffe, ohne Belästigung die See zu befahren, uneingeschränkt aufrecht erhalten werden müsse.

Wie ist die amerikanische Küste geschützt?

Zu den Kriegsvorbereitungen der Vereinigten Staaten von Amerika wird der Korrespondenz „Heer und Flotte“ geschrieben: In der Presse wird berichtet, daß im Hafen von New York großartige Maßnahmen gegen unsere Unterseeboote getroffen werden. So ist ein Netz hergestell worden, das zur Nachtzeit heruntergelassen wird und jede Annäherung feindlicher Unterseeboote verhindern kann. Diese Maßnahme ist verhältnismäßig bescheiden, da die amerikanische Küste wegen ihrer ungeheuren Ausdehnung ganz anderer Schutzmaßnahmen bedarf, um in einem Kriege gegen feindliche Angriffe gesichert zu sein. Im allgemeinen kann man sagen, daß die bisherigen Vorsichtsmaßnahmen zum Schutze der amerikanischen Küste den großen Anforderungen eines modernen Krieges nicht entsprechen. Darauf haben die Japaner schon seit Jahren ihren Plan gebaut, der auf einen Angriff gegen Amerika gerichtet ist. Zur Abwehr feindlicher Landungskorps ist in der letzten Zeit, nach Berichten amerikanischer Blätter, viel getan worden. Insbesondere ist eine Verstärkung der Schirmwerfer und der drahtlosen Fernsprecheinrichtung durchgeführt worden, die mit den Minen-Offizieren in direkter Verbindung steht. Das Minenfeld ist sehr stark ausgebaut worden und die Küstenartillerie ist auf der ganzen Linie vermehrt worden. Die Hafensicherungen werden durch Forts geschützt. So wissen wir, daß z. B. der Hafen von London, in dem jetzt das Unterseeboot „Deutschland“ ankam, von den zwei Forts Triswold und Trambull geschützt wird. Von den Forts aus, die über die ganze Küste verstreut sind, wird der Bewachungsdienst geleistet. So will Amerika belästigt sein, eine der Küste sich nähernde feindliche Flotte abzuwehren. Gegen Unterseeboote sind auch allerlei Maßnahmen getroffen, deren Wirksamkeit allerdings höchst zweifelhaft ist. Eine Reihe von Ausflugs- und Wachtschiffen hat zu diesem Zweck den Dienst in der Nähe

der Küste. Zur Abwehr der herannahenden Unterseeboote sind außerhalb der Minensperre bereits eine Reihe von Minen gelegt. Selbst wenn ein Unterseeboot diesen Minen entgehen würde, was, wie der Krieg zeigt, durch die größere Beweglichkeit des Unterseebootes fast unmöglich erfolgt, dann würden die Minen ihr Werk der Zerstörung verrichten. Da diese Minen aber erst vom Ufer aus durch einen Hebelgriff auf elektrischem Wege zur Explosion gebracht werden können, so erscheint es recht unklar, die Minen gegen die Unterseeboote wirksam sein lassen. Annäherung der Unterseeboote erfolgt wie ihre ganze Tätigkeit so geräuschlos und unbemerkt, daß selbst die eifrigsten Schiffe und die heftigsten Schirmwerfer dabei wenig nützen können. Auch die ganze Signalisierungseinrichtung dürfte nur wenig wirksam werden können. Insofern scheinen die Maßnahmen der amerikanischen Marine zum Schutz gegen Unterseeboote recht dürftig. Von der Wirksamkeit der Küstenartillerie läßt sich aus demselben Grunde ebensowenig etwas im großen und ganzen sagen man zusammenfassend, daß vielerlei zum Schutze der amerikanischen Küste Landungstruppen einer feindlichen Heeresmacht sowie die Angriffe durch Unterseeboote geschehen ist, daß aber Maßnahmen aus mehreren Gründen unzureichend sind. erster Reihe ist es die Länge der zu schützenden Küste, die schon an sich völlig ausreichende Sicherungsmaßnahmen gegen eine feindliche Schiffsflotte verhindert. In zweiter Reihe ist es die geringe Stärke der amerikanischen Küstenartillerie, die zum Schutz der langen Küste nicht ausreicht. Endlich ist es, was den Schutz gegen die Unterseeboote anbetrifft, die völlige Sicherung der Küste und der Schiffe durch die der Unterseeboote verhindert und unmöglich gemacht.

„Beendigung des Krieges im Sommer“.

In einer Unterredung des Staatssekretärs Zimmermann mit einem spanischen Korrespondenten sagte Zimmermann nach einem spanischen Blatte, daß der Krieg im Sommer enden werde. Die Tauchboote würden dafür sorgen. Darum dürften die Vereinigten Staaten, wenn sie aufrichtig die Kriegsdauer abkürzen wollten, der Anwendung dieser Waffe keine Hindernisse in den Weg legen. Die übrigen Neutralen aber, die als Seemächte sich schwach wären, hätten ein Interesse daran, daß das Tauchboot triumphiere, da sie dann selber eine sichere Seegewinnung gegenüber mächtigen Staaten in der Hand hätten. Wenn sie sich jetzt der Anwendung der Tauchboote widersetzen, verurteilen sie das Mittel, das das Tauchboot ihnen zur Befreiung von der Tyrannei eines Mächte die Hand gebe. England habe sich gegen die Anwendung des Tauchbootes als gefährlicher Waffe, weil es ihm dieses ein für allemal seiner Seefahrt ein Ende mache und eine Menge Völker von seinem Joch befreien werde. Die Frage, ob in der Torpedierung neutraler Schiffe Unterschied gemacht werden würde, läßt das spanische Blatt Zimmermann schließlich antworten: „unbedingt nein.“ Entschuldig ist unerklärlich. Nur so wird der Krieg im Sommer enden können, und das ist uns allen recht.

Wenn sie die deutsche Regierung nicht hat.

Eine in Uccle bei Brüssel wohnhafte Belgierin hat am 10. Februar 1917 an ihren in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlichen Sohn, einen Bankbeamten, u. a. geschrieben: „Ich gehe noch immer alles sehr gut, und ich hoffe, daß ich wohlaufliege wie wir und es dir an nichts fehlt. Daß alles, was wir für den Augenblick wünschen können, wir das baldige Ende des Krieges erwarten. Ich habe besten Hoffnung, mein Kind, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis der Krieg beendet ist. Nur die Wunden der Welt sind noch recht lange Wunden, denn sie machen das Bild. Wenn wir nicht die deutsche Regierung hier haben, werden wir schon lange vor Hunger sterben.“

Noch keine „große Offensive“.

Basel, 26. Febr. Nach einer Privatmeldung, die „Neuen Zürcher Nachrichten“ dieser Tage zugehen, deklariert die Generäle Rivelle und Hag, vorerst nicht mit der Offensive einzufahren. General Rivelle äußerte sich gegen einen französischen Parlamentarier, der ihn auf die Möglichkeit der französischen und englischen Presse des Offensivbeginns aufmerksam machte, nicht der Zufall gott bestimme den Beginn der großen Operationen, sondern

Die Herrin von Retzbach.

Roman von H. Courths-Mahler.

40)

(Nachdruck verboten.)

„Das kommt vielleicht auf den Charakter an, Vetter. Ich möchte um keinen Preis der Welt die ungeliebte Frau eines Mannes werden. Wäre ich mich ungeliebt, dann würde ich, glaube ich, meine Liebe bald verdrängen, denn wahre Liebe kann meines Erachtens nur dann beglücken, wenn beide Teile sie empfinden und eins im andern sein ganzes Glück sieht. Ich meine, wenn Christa Langendorf erkennen würde, daß nur Berechnungen den Mann an ihre Seite fesseln, dann würde sie ihn freilassen und würde bald von dieser einseitigen Liebe geheilt werden, die trotz allem keine echte Liebe sein kann. Nur die ist echt und reif, die geben und nehmen kann zugleich. Alles andere ist nur ein Zwang, von dem man genesen kann, wenn man nur will.“

Lothar war zumeist, als stöde ihm der Herzschlag. Mit einer heißen, immigen Freude erkannte er, daß Anne-Rose nicht so sprechen würde, wenn sie Hans Rathenow noch liebte. Ihre Worte waren ihm wie ein Beweis, daß sie ihre Liebe zu Hans Rathenow als Irrtum erkannt hatte, und daß diese Erkenntnis sie innerlich von ihm freigemacht hatte, trotzdem der Affekt noch an ihre Liebe glaubte.

Wie eine heiße drängende Flut stieg es in ihm empor. Er fühlte, daß er Anne-Rose liebte, so kurze Zeit er sie auch erst kannte. Und nun er erkannt hatte, daß ihr Herz nicht mehr an den andern gebunden war, nun erwachte bestimmt und klar der Wunsch in ihm, sie sich zu erringen — trakt seiner Liebe.

Der harte, feste Zug um seinen Mund prägte sich noch tiefer, die Augen blühten und hatten einen scharfen, festen Blick, als läge ein Ziel vor ihm, das er erreichen wollte. „Ich will!“

So schien dieses scharf geprägte Männergesicht zu sagen. So sah er eine Weile schweigend vor sich hin. Dann atmete er tief auf und wandte die Augen auf Anne-Roses Gesicht. Sie blickte zu ihm auf mit den wunderbaren braunen Augen, in denen es sonnig aufleuchtete, als blickte sie zu einem guten erprobten Freund empor.

Als streiche eine liebe Hand über sein Gesicht, so glätteten sich seine gespannten Züge und wurden weich. Seine Augen weiteten sich und leuchteten mit einer starken Inbrunst in den ihren fest.

„Du sollst mir gehören, Anne-Rose von Villach, ich will dich zur Liebe zwingen, durch die Kraft und Inbrunst meines Herzens, denn ich liebe dich. Du bist mir vom Schicksal bestimmt, ich fühle es. Wie ein starker Strom ist die Liebe zu dir über mich gekommen. Du bist die Eine, Einzige, die meinem Herzen teuer sein kann. Du bist mein, ich lasse dich nicht, du und ich, wir werden eins sein im Fühlen und Denken, ich liebe dich, Anne-Rose von Villach.“

So dachte er, während seine zwingenden Augen die ihren fest hielten. Und die Macht seines Willens lähmte sie. Ein Jittern lief über sie hin. Sie konnte ihre Augen nicht aus den seinen lösen und wurde bleich unter seinem Blick, der sie bis ins Herz traf.

Er sah, wie sie bleich wurde, wie sie erbebte. Da löste er endlich seinen Blick aus dem ihren, und wie im Traum wandelten sie Seite an Seite weiter.

Anne-Rose ging willenlos neben ihm her. Sie wußte nicht, was plötzlich geschehen war, daß die Welt mit einemmal so anders geworden war. Aber sie wußte, von dieser Stunde an führte sie ein anderer, neuer Weg ins Leben. Ob er mit Blumen oder mit Eisen bedeckt war, sie wußte es nicht, sie fragte nicht danach. Sie wußte nur, daß sie ihn gehen mußte, weil sie ein anderer starker Wille darauf hinführte. Alles, was vergangen war, verlor in einen düsteren Nebelschleier, als sei es nie gewesen, als sei sie nie davon berührt worden.

Kein Wort sprachen sie mehr, bis sie an der breiten Freitreppe anlangten. Da nahm er ihre Hand und preßte seine Lippen darauf.

„Ich danke Ihnen, Anne-Rose, daß Sie mir diese Stunde geschenkt haben. Die wollen wir beide nicht vergeßen, nicht wahr?“ sagte er mit unterdrückter Stimme.

Sie vermochte nicht zu antworten, schüttelte nur den Kopf. In ihrer Seele war ein Wogen und Drängen, als sei ihr ein Wunder geschehen.

Schau zu ihm aufsehend, löste sie ihre Hand aus der seinen und eilte ins Haus. Instinktiv flüchtete sie sich auf

ihre Zimmer. — Da war sie allein. Tante Jettchen und von Villach lagen unten beim Frühstück.

Nach sei sie kraftlos geworden, so laut sie in einem am Fenster und sah in den Park hinaus. Sie suchte in sich zu werden über die Empfindungen, die plötzlich in ihr wuchten. Aber es gelang ihr nicht. Sie wußte, daß zwischen jetzt und ihrem ganzen früheren Leben eine große Kluft war, wußte, daß sie etwas so die Tiefe Meins erschüttert hatte, als dieser Augenblick, in dem willenlos, wie gelähmt, Auge in Auge mit Lothar so nach gefunden hatte. Und dann suchte sie sich vor, was sie empfunden hatte, an jenem Abend, als Hans Rathenow sie im Arm gehalten und geliebt hatte.

Da erglitzte sie. In tiefer Scham schlug sie die Hand vor das Gesicht.

„Es ist ja nicht wahr, ich habe ihn nie geliebt, war nur ein törichter Raub meines jungen Blutes, in ihm das Ideal meiner Mädchenträume sah. Ein anderes Ding. Hätte ich Hans Rathenow wirklich geliebt, ich hätte sterben müssen an seiner Untreue.“

Wohin aber kam ihr diese Erkenntnis, daß wahr ein anderes Ding sei? Wie ein Kind, das sich im Traum fühlte, schloß sie erschauernd die Augen. Da hörte sie auf dem Korridor einen leisen, elastischen Tritt, gleich darauf vernahm sie Lothars Stimme. Er trat sich mit warmem Interesse, ob die Damen gut ausgehätten. Eider sprach er mit den beiden Stiefschwestern, diese antworteten, verstand Anne-Rose nicht. Die beiden Stimmen verklungen lautlos. Nur die Lothars war noch einmal, sie hatte einen so klaren, metallischen Klang und sie lautete diesem Klang mit klopfendem Herzen dann preßte sie, von ihrem Empfinden überwältigt, Hände aufs Herz. Ein Jittern lief über sie hin. Sie wußte, ob sie lachen oder weinen sollte, wußte nicht, froh oder traurig war.

So sah sie lange, bis sie plötzlich nahebei Schritte hörte. Es blieb ihr gerade noch Zeit, eine ruhige Miene in sich zu zwingen, dann trat Tante Jettchen ein.

(Fortsetzung folgt)

Wettergott. „Wir werden nicht,“ sagte der General, „den Fehler verfallen, den die Deutschen letztes Jahr begangen haben, indem sie mit ihrer großen Offensive bei Sedan zu früh begannen, so daß sie im Rot stehen blieb, als sie im besten Zuge war.“

Französische Hoffnungen.

In einer Karmelitenkirche, die dem Kriegsgefangenen aus dem Lager Astenabow aus Paris zugewiesen wurde, lag bei der Prüfung der Sendung ein Brief vom 16. September 1916, der einen bemerkenswerten Einblick in die französische Stimmung gewährte. Es heißt darin: „Häße gegen Deutschland hat — es ist wirklich wahr, — den Alliierten ein Friedensangebot gemacht, doch zweifle ich, daß wir es annehmen. Wenn es nur von uns abhängt, würde es, glaube ich, bald ein Ende geben; aber die Engländer haben uns in der Hand, sie sind stolz und wollen von nichts hören. „Bis zum Ende“ sagen sie. Bis zu welchem Ende? Ich weiß es. Die wollen die Vernichtung Deutschlands, das heißt seinen Militarismus. Aber das ist nicht so leicht. Man vernichtet eine so furchtbare Macht nicht vollständig, und wenn diese Herren, die Engländer, ihr Wort halten wollen, würde es, glaube ich, noch sehr lange dauern. Denn entgegen dem, was gesagt wird, fehlt es Deutschland an nichts. Es wird einsehen, daß ein so starkes Volk nicht bezwungen werden kann. Das kann man nicht erwarten. Vielleicht hat die Diplomatie mehr Aussicht, uns den Frieden zu bringen, aber besser noch: eine Revolution sollte die Dinge endlich in Ordnung bringen.“

Zwei feindliche Funkspruchlügen.

Berlin, 26. Febr. (W.T.B.) Der französischen Heeresleitung sind die deutschen Erfolge in der Champagne und die Abweisung aller bisherigen französischen Gegenangriffe anstandslos außerordentlich unbekannt. So leugnet der Spionagericht der deutschen Besatzungsmächte französische Gegenangriffe auf Höhe 185 die am 23. Februar abends um 1/7 Uhr und um 10 Uhr blutig abgewiesen wurden. — Die gleiche Lüge verfolgt der Funkspruch Boldha vom 24. Februar, in dem abgemieteten englischen Vortag bei Armentieres als ein Erfolg dargestellt wird. Es gelang den Engländern, bei dem elastischen Zurückweichen der deutschen Linie einige Gefangene zu machen, dagegen ist die Behauptung von einer großen Anzahl deutscher Tote frei erjunden. Der angebliche Erfolg kostete den Engländern außer einer Anzahl gefangener 200 getötete Tote, während die angegriffene Stellung restlos in deutschem Besitz blieb. Die englische Heeresleitung beabsichtigte offenbar, den bei diesem Unternehmen eingesetzten viel misshandelten Neuzugländern einen großen Erfolg zuzuschreiben.

Italien und die englischen Einfuhr-Beschränkungen.

Lugano, 28. Februar. Im „Corriere della Sera“ werden die Folgen besprochen, die die von Lord George angeführten Einfuhrbeschränkungen für Italien haben müssen. Durch die neuen Bestimmungen würde vornehmlich die Einfuhr von Wein, Obst, Seide, von Häuten und Ledererzeugnissen betroffen. Aber in Wirklichkeit werde die ganze Einfuhr aus Italien mehr oder minder aufhören. Man möge sich darüber nicht täuschen. Es werde ein bitterer Ausfall sein, umso mehr, als die Ausfuhr nach England seit dem Krieg nach Lage der Dinge gestoppt worden ist. Aber man müsse die Gründe anerkennen, die England hierzu gezwungen haben: der steigende Mangel an Schiffsraum beherrschte die Lage, und fehlten die Arbeiter zum Verladen immer mehr, und den Schiffsanforderungen wurde kostbar rollendes Material entgegen. Auch Frankreich habe auf die Wein- und Seidenexporte nach England verzichten müssen, was einen Ausfall von 25 Millionen Fr. bedeute. Ja, es habe die französische Heeresleitung für den Gebrauch des englischen Meeres zur Verfügung gestellt, um Schiffsraum zu sparen. Die Engländer hätten beginnen zu sollen. Da müsse auch Italien diese Opfer auf sich nehmen. Wenn man bedenke, wie viel durch zweijährige Jahre gearbeitet und geschwieben wurde, um den italienischen Handel über den Wegfall des deutschen und österreichischen Marktes durch den Hinweis auf die wachsende Ausfuhr nach England zu trösten, so mag man beurteilen, was die neue Entscheidung bedeuten muß.

Die Stimmung in Italien.

Faszi, 26. Febr. Die „Faszi National-Zeitung“ berichtet, daß man von zuverlässigen Reisenden, die aus Italien kommen, erfährt, daß sich dort ein Gefühl tieferer Enttäuschung immer mehr ausbreite. Im großen Maße werde jeder wirkliche Kriegswille, und der Mangel der Zeitungen werde darüber nicht hinwegtäuschen. Eine geheime Volksstimmung würde zwischen einer wachsenden Mehrheit für sofortigen Friedensschluß ergeben. Die offiziellen Stimmen, die unerschütterlich gegen den Krieg auftraten, hätten allerdings erkranklichen Zuwachs auch unter den früher internationalistischen Intellektuellen und Bürgerlichen.

Die Kanzlerrede im Deutschen Reichstag.

Berlin, 27. Febr. Sofort zu Beginn der heutigen Sitzung des Reichstages nimmt der Reichskanzler von Bethmann Hollweg das Wort. Er führt aus: Während andere Krieger draußen im Transportschiff in den Schützengräben stehen und unsere Unterseeboote mit Todesverachtung die See durchkreuzen, während wir in der Heimat an nichts, an gar nichts anderes zu arbeiten haben, als Geschäfte und Munition zu schaffen, als Lebensmittel zu erzeugen und sie gerecht zu verteilen, mitten in diesen auf's höchste gespannten Stunden gibt es nur eine Forderung des Tages, die alle politischen Fragen im Innern und Äußern beherrscht: Kämpfen und Siegen! (Lebhafter Beifall.) Die vom Reichstag in der vorigen Woche mit überwältigender Mehrheit beschlossene Bewilligung der Kriegskredite verleihe aller Welt unseren unabwiderstlichen Entschluß, zu stehen, bis der Friede zum Frieden bereit ist. (Erneuter Beifall.) Wie dieser Friede aussehen soll, darüber ist seit Freigabe der Kriegsziele-erörterung viel in der Presse geschrieben und in Versammlungen gesprochen worden. Im Preussischen Abgeordnetenhaus wurde kürzlich eingehend erörtert, ob und welche Landgewinnungen und welche Sicherungen uns der Friede bringen würde. So entscheidend diese Frage für unsere Zukunft ist und

so tief sie deshalb mit vollem Recht die Gemüter bewegt, so würde ich es doch nicht für gut halten, wenn ich mich meinerseits an solchen Debatten beteiligen wollte. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Ich kann von meiner Seite aus nicht Versprechungen machen oder ins einzelne gehende Formulierungen unserer Bedingungen aufstellen. Das wäre unfruchtbar. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Die feindlichen Machthaber haben es reichlich getan. Sie haben sich untereinander ausschweifende Sicherungen genannt, aber doch nichts weiter damit erreicht, als daß sie sich und ihre Völker immer tiefer in den Krieg verstrickt haben. (Lebhafter Zustimmung links und im Zentrum.) Ihr Beispiel lockt mich nicht an. (Sehr gut.) Was ich über Richtung und Ziel unserer Bedingungen sagen konnte, habe ich wiederholt gesagt: dem Krieg ein Ende machen durch einen dauerhaften Frieden, der uns Entschädigung gewährt für alle Unbill und der einem starken Deutschland ein gesichertes Dasein und eine gesicherte Zukunft bietet. (Lebhafter Beifall.) Das ist unser Ziel!

Wie auf dem Gebiet der äußeren Politik, so haben sich auch viele innerpolitische Probleme ergeben. Ich will mich nur auf allgemeine Bemerkungen beschränken. Wie über die Kriegsziele, so gehen über die Gestaltung unserer innerpolitischen Verhältnisse die Meinungen auseinander. Neuorientierung! Rein schönes Wort. (Sehr richtig!) Ich glaube, ich nehme es heute zum erstenmal in den Mund. Es erweckt so leicht eine falsche Vorstellung, als ob es in unserem Belieben läge, ob wir uns neu orientieren sollen oder nicht. Rein, meine Herren! Eine neue Zeit mit einem erneuerten Volk ist da! (Sehr richtig!) Der gewaltige Krieg hat sie geschaffen! (Sehr richtig!) Ein Geschick, das durch so ungeheures Erleben bis in die letzten Fajern seiner Empfindungen erschüttert ist, eine Nation, die es tausendfältig jeden Tag erfährt, daß nur die gesamte Kraft die äußere Gefahr bestehen und überwinden kann — meine Herren, das sind die lebenden Kräfte, die sich von keinem Parteiprogramm, weder von rechts noch von links, einschränken und aus ihrer Bahn werfen lassen. (Sehr richtig!) Wo politische Rechte neu zu ordnen sind, da handelt es sich nicht darum, das Volk zu belohnen für das, was es getan hat (lebhafter Zustimmung), das ist geradezu unwürdig. (Erneute Zustimmung.) Es handelt sich nur darum, den richtigen politischen und staatlichen Weg und für das zu finden, was dieses Volk ist. (Sehr richtig!) Meine Herren! Eine gewaltige politische, geistige, wirtschaftliche und soziale Aufgabe liegt uns nach dem Kriege bevor. Wollen wir sie! Nur wenn die gesamte Kraft, deren Zusammenfassung uns allein ermöglicht, den Krieg zu gewinnen, auch im Frieden fortwirkt, wenn ihr die Bahnen geebnet werden, daß sie formieren kann, ist das möglich. (Sehr richtig!) Das regelt sich nicht nach Parteimethoden. Das ist eine Forderung der inneren Stärke unseres Staates. Der Reichskanzler lehnt dann einen Vergleich der heutigen Zeit mit 1871 ab, wenn gesagt würde, daß jemals die Hoffnungen des Volkes enttäuscht worden sind. Die Zeit der Rohheitspolitik und des Weltbürgertums ist heute endgültig überwunden.

Heute hat der nationale Gedanke das ganze Volk in allen seinen Schichten über jeden Rang und jede Partei hinweg erfasst und hat uns zu einer untrennbaren Einheit zusammengeformt. (Sehr richtig!) Wie auch in gut konservativen Kreisen das heute anerkannt wird. So, glaube ich, werden auch die besonnenen Vertreter der Demokratie den Wert unserer monarchischen Einrichtungen zu schätzen wissen. Bei Lord und Lord George wollen Deutschland vom preussischen Militarismus befreien. Nun, wo wir von etwas zu befreien sind, da werden wir es selbst befreien. (Sehr gut!) Und was unseren Militarismus anbelangt, so wissen wir alle, daß unsere geographische Lage uns immer an das Wort Friedrich des Großen gemahnt: „Toujours en vedette!“ Wir können nie mit den Einrichtungen, die auf einem monarchischen Boden ruhen, kann diese Macht nicht geführt werden, und am wirksamsten durch die Monarchie, welche ihre Wurzeln hat im Volk, in seinen breiten Schichten, und wenn sie aus diesem unerlöschlichen Quell aus der Wiege des freien Mannes ihre Kraft zieht. (Bravo!) Dies und nichts anderes ist Sinn und Wesen des deutschen Kaisergedankens und des preussischen Königtums. Der Reichskanzler spricht dann vom dem Friedensvorschlag vom 12. Dezember, der bei den Neutralen lebhaften Widerstand gefunden hat. Bei unseren Feinden aber war die verbissene Kriegseinstellung ihrer Macht stärker als der Schrei der Völker nach Frieden. Ihre Antwort war größer und verletzender, als irgend ein Vernünftiger bei uns und den Neutralen sie sich denken konnte. (Sehr richtig!) Die Wirkungen dieses Dokuments barbarischen Hohns und Hasses liegen klar zutage. Unsere Bündnisse und Fronten stehen fester, das deutsche Volk ist einig und standhafter als je. (Bravo!)

Wie bringen unsere Feinde die Kriegskosten auf?

Von Prof. Dr. Willi Priou, Berlin.

(Fortsetzung.)

3. Frankreich.

Die Kriegsausgaben Frankreichs erreichten Ende 1916 den Betrag von rund 55 Milliarden Mark, also fast soviel wie die des Deutschen Reiches. Die Schwierigkeiten für den französischen Finanzminister liegen nicht darin, daß er diese Summen nicht aufbringen könnte, sondern darin, daß er das Geld nicht zu Bedingungen erhält, die ohne Gefahren für die Gegenwart und noch mehr ohne solche für die Zukunft sind. An der Aufbringung der obigen Summe sind wiederum die festen Anleihen mit nur 16 Millionen Mark beteiligt, obwohl die letzte Anleihe bei 5 Prozent Zinsen zu 88 Prozent ausgeben worden ist, also 10 Prozent unter dem Kurse der deutschen Kriegsanleihe. Daneben gibt der französische Finanzminister sogenannte Obligationen der Nationalverteidigung, die bis zu 10 Jahren laufen, und sog. Bons der Nationalverteidigung aus, die eine Laufzeit von 3 bis 12 Monaten haben. Beide Anleiheformen haben etwa 16 Milliarden Mark gebracht; es ist zuzeit die Quelle, aus der der französische Finanzminister schöpft, denn die andere Quelle, die Bank von Frankreich, ist mit fast 6 Milliarden Mark am Ende ihrer gesetzlichen Leistungsfähigkeit angelangt. Der Notenumlauf der Bank hat sich im Kriege von rund 5 auf fast 14 Milliarden erhöht.

Der französische Kapitalmarkt erlaubt also wohl die Aufbringung der zur Deckung der Kriegskosten erforderlichen Mittel. Das französische Publikum gibt diese Beträge aber nicht gegen feste Anleihen her, die für den Staat eine Regelung der Schulden auf lange Zeit bedeuten. Der französische Kapitalist nimmt lieber die vorgenannten Obligationen und Bons der Nationalverteidigung, weil sie einen festen Rückzahlungsfurs haben und so ein Kursrisiko ausschließen. Zu dem sich im freien Börsenverkehr bildenden Kurs der festen Anleihen, mögen sie Siegesanleihen oder, anders heißen,

haben die Franzosen kein Vertrauen. Darin liegt die eine große Schwierigkeit, mit der der französische Finanzminister zu kämpfen hat.

Die andere, nicht minder große Schwierigkeit liegt im Zahlungsverkehr mit dem Ausland. Die gewaltigen kriegsgerichteten Anstrengungen Frankreichs haben den französischen Außenhandel von Grund auf umgestaltet. Einer Ausfuhr von nur 5 Milliarden Mark stehen nicht weniger als 18 Milliarden Mark im Jahre 1916 an Einfuhr gegenüber (Lebensmittel, Rohstoffe und Kriegsmaterial aus England und vor allem aus Amerika). Frankreich hatte also im Jahre 1916 die Riesensumme von 11 bis 12 Milliarden Mark an das Ausland zu zahlen. Es hat diese Schulden abzuwehren versucht durch Verkauf seiner ausländischen Wertpapiere, durch Inanspruchnahme erheblicher Kredite im Ausland, voran in Amerika, durch Unterbringung von Anleihen in England und anderswo und endlich durch Opferung seines nationalen Goldvorrats — und doch nicht erreicht, daß der Wechselkurs intakt blieb. Um England zur fortgesetzten Kreditgewährung oder zur Unterstärkung der amerikanischen Krediten geneigt zu machen, mußte Frankreich die harte Vereinbarung eingehen, alles „verfügbare“ Gold an England abzuliefern. Auf diese Weise hat heute Frankreich bereits mehr als 2 1/2 Milliarden Mark an Gold eingebüßt, — ein schweres Opfer für Frankreich, wo jedermann in dem hohen Goldvorrat der Bank den ruhenden Ball in der schwankenden Welt der Werte erblickt. Um der Bevölkerung jede Aufregung zu ersparen, ist die Bank von Frankreich zu einer kleinen Verschleierung übergegangen, indem sie in ihren Ausweisen einen Posten: Gold im Auslande führt (am 8. Februar 1,5 Milliarden Mark), und dieser Posten in die Notendruckung einräumt. Die französischen Tageszeitungen bringen nicht einmal diese Trennung, sondern führen das Gold im Ausland unter Rubrikbestand der Bank von Frankreich auf. In Wirklichkeit ist dieses Gold längst von England nach Amerika geschickt worden zur Bezahlung von Schulden. Der Goldbestand der Bank von England beträgt zurzeit nur etwa 1150 Millionen Mark, also nicht einmal soviel, wie die Bank von Frankreich als Gold im Ausland in ihren Ausweisen ausführt. In Wirklichkeit sind also die Noten der Bank von Frankreich in Höhe von 14 Milliarden Mark nur noch zu 18,5 Prozent durch den eigenen Goldbestand in Höhe von 2,6 Milliarden Mark gedeckt.

Die Kriegsförderung Frankreichs leidet also darunter, daß die Ausbringung der Mittel im Inland infolge des mangelnden Vertrauens der Bevölkerung zu der finanziellen Wertbeständigkeit nicht in der finanzpolitisch richtigen Form der langfristigen Anleihen erfolgt und daß für die Auslandsverpflichtungen die Deckungsmittel (Wertpapiere und Gold) ausgehen und Frankreich durch die in der Schwere befindlichen Kredite immer mehr in die finanzielle Abhängigkeit von England und Amerika gerät — daselbst Frankreich, das vor dem Kriege als der Weltbankier galt. Die große Summe schwebender Verbindlichkeiten wird sich in ihrer ganzen Schwere bemerkbar machen, wenn Frankreich an die definitive Regelung seiner Finanzen gehen muß. So wird es auch verständlich, daß noch heute ernsthafte französische Finanzpolitiker an dem Plane festhalten, Deutschland eine Kriegsentwädigung von 100 Milliarden Franken aufzuerlegen; dieser Gedanke hilft heute allein Frankreich über die dunklen Zukunftsaussichten hinweg. — Wie sich aber die Dinge gestalten werden, wenn nicht nur die Kriegsentwädigung ausbleibt, sondern sogar noch eine neue Belastung der französischen Finanzen eintritt — davon will kein Mensch in Frankreich etwas wissen.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 28. Februar 1917.

Erhebung der Kartoffelvorräte am 1. März 1917. Am morgigen Tage findet die Erhebung der Kartoffelvorräte statt. Zur Anzeige der Kartoffelmengen ist jeder verpflichtet, der mehr als 20 Pfund Kartoffeln in Besitz oder Gewahrsam hat. Die Erhebung erfolgt durch Hauslisten. Der Hauswirt oder dessen gesetzlicher Vertreter ist nach der erfolgten Bekanntmachung des Reichsanwaltes dafür verantwortlich, daß sämtliche Wohnungsinhaber seiner Häuser die Hausliste zur Entgegung erhalten und die Entgegengabe durch Unterschrift bezeugen. Auf diese Pflicht der Hausbesitzer machen wir besonders aufmerksam. Für die rechtzeitige Ablieferung der Hausliste haften der Hauswirt bzw. dessen Stellvertreter ebenfalls, daß er die Hauslisten ausfüllt, abzuschließen und zu unterschreiben. Wer keine Kartoffeln oder einen Kartoffelvorrat von 20 Pfund und darunter hat, ist verpflichtet in Spalte 3 der Hausliste einen Strich oder eine Null einzutragen und seine Angabe durch Unterschrift zu bestätigen. Besonders werden wir von amtlicher Seite noch darauf aufmerksam gemacht, daß wahrheitsgemäße Angaben gemacht werden müssen. Nach der Erhebung wird eine Nachprüfung der Vorräte stattfinden und müßte dann bei Feststellung von unrichtigen oder unvollständigen Angaben die Abstrafung des Angezeigten erfolgen. Für die Stadt Limburg sind die Hauslisten im Salenträume des Rathauses abzuholen und am 2. März in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags im Rathaus Zimmer 14 wieder abzuliefern.

Strafkammerurteilung vom 26. Februar. Aus der Unterjuchungshaft vorgeführt wird der wiederholt oph-behaftete 50jährige Fuhrmann H. S. aus Lundenbach, Kreis Wittenhausen, um sich wegen Diebstahls und Unterschlagung zu verantworten. Simon, der als Fuhrmann in Wittenhausen bei Weilburg tätig war, hatte einem Wirt in Frankfurt versprochen, billige Lebensmittel zu verschaffen. Der Wirt schickte auch Anfangs Januar d. J. 50 M., die der Angeklagte für sich verbrauchte. Um jedoch sein Versprechen zu halten, brach er in der Nacht zum 18. Januar dem Pächter Tornoff den Entenstall auf und stahl 6 Enten die Hälfte ab, packte sie in einen Sack und verbergte diesen auf dem Heuboden. Der Sack wurde aber bald gefunden und Simon in Sicherheit gebracht. Das Urteil lautete auf 7 Monaten Gefängnis. — Ferner wurde aus der Unterjuchungshaft vorgeführt die 30jährige Schneiderin A. R., angeblich aus Ortelburg, um sich wegen Diebstahls zu verantworten. Die Angeklagte kann zu ihren Personalien nur angeben, daß sie angeblich am 22. 7. 1886 in Ortelburg geboren sei. Sie sei von einer umherziehenden Korbmacherfamilie seinerzeit als Findelkind aufgenommen worden. Schule habe sie keine besucht. Bei Ausbruch des Krieges habe sie sich mit ihren Fliegeln an der russischen Grenze aufgehalten. Durch den Russeneinfall in Ostpreußen sei sie von ihren Fliegeln getrennt worden und schlage sich nun mit Arbeiten durch. Inwiefern diese Angaben der Wahrheit entsprechen, konnte nicht festgestellt werden. Auf ihrer Wanderlust kam die Angeklagte auch nach Remerod, wo sie in dem Gast-

hause „Zur Volk“ als Dienstmädchen Stellung nahm. Nach kurzer Zeit schon hatte sie Wäsche, Kleidungsstücke, Wein und dergl. im Werte von annähernd 900 M. gestohlen. Das Urteil lautete auf 8 Monate Gefängnis.

• Vom Westermärdener. In der letzten Nummer der Vereinszeitschrift, des „Westermärdener Schaninsland“, läßt der Zentralvorstand an alle, die Kriegsgedächtnisse von Westermärdener besorgen, die Aufforderung ergehen, diese ihm zuzusenden (entweder an den Zentralvorstand in Marienberg selbst oder an Herrn Hauptlehrer Kunkel in Dierdorf). Die Berechtigung dieser Bitte liegt klar zutage. Denn für spätere Zeiten geben diese Gedächtnisse ein deutliches Bild davon, was während dieses Weltkrieges im Herzen unseres Volkes lebte. In den Tagen des Krieges von 1870/71 ist dieses Sammeln leider unterblieben. Das ist schon oft genug bedauert worden. Deshalb wollen wir es in unserer Zeit nicht veräumen. Darum tue also jeder, was er kann, und unterstütze so den rührigen Verein bei seinem lobenswerten Vorhaben!

• Unterstützung soldatenreicher Familien. Nach dem Bundesratsbeschlusse vom 26. März 1914 können Familien, deren Söhne durch Ableistung ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstzeit als Unteroffizier oder Gemeiner eine Gesamtdienstzeit von sechs Jahren zurückgelegt

haben, für jedes weitere Dienstjahr eines jeden seiner gesetzlichen Dienstpflicht in denselben Dienstgraden genügenden Sohnes Aufwandsentschädigungen von 240 Mark jährlich gezahlt werden. Der Anspruch ist bei der Gemeindebehörde des Ortes anzumelden, in dem der Berechtigte seinen Aufenthalt hat. Einsprüche gegen die Bescheide der Gemeinden sind an den Regierungspräsidenten zu richten. Die Entscheidung von Gesuchen an andere Dienststellen (Kriegsministerium, Ministerium des Innern usw.) führt nur zu einer Verzögerung der Entscheidung.

• Italienische Kriegs-Völkerkunde. Eine hübsche Satire über die Kulturgenossen, die die Entente auszuheilen pflegt, veröffentlicht ein italienisches Blatt in dem folgenden Zwiegespräch zwischen Lehrer und Schüler in der Geographiestunde. Lehrer: „Nennen Sie mir einmal die zivilisierten Nationen Europas.“ — Schüler (schnell): „Italien, Frankreich, England, Belgien, Serbien, Montenegro, Rußland, Portugal.“ — Lehrer: „Weiter.“ — Schüler (zögernd): „Rumänien.“ — Lehrer: „Und nun nennen Sie mir die barbarischen Völker.“ — Schüler (mit Überzeugung): „Oesterreich, Deutschland.“ — Lehrer: „Und weiter.“ — Schüler: „Die Türken, Bulgaren.“ — Lehrer: „Und Griechenland?“ — Schüler (nach längerem Nachdenken, nach dem er sich eifrig den Kopf gekratzt hat): „Ja, da muß man erst einmal ab-

warten, was der heutige „Corriere“ unter „Lige Telegr.“ aus Athen melden wird.“

Vom Büchertisch.

Reformationsjubiläum für den evangelischen Haus. Von Dr. Hermann Rosapp, Schulleiter in Stuttgart, Vorsitzendem des Württembergischen Hauptvereins. Verlag des evangelischen Bundes in Berlin W. 35. 48 Seiten mit einem Bildnis. Preis 25 Pf., in Partien billiger. Dieser zur Massenverbreitung im Reformationsjubiläum bestimmten Volkschrift des Evangelischen Bundes gibt der dem Gebiete volkstümlicher Lebensbeschreibung bekannte Verfasser nicht bloß ein Lebensbild Luthers sondern entsprechend dem Charakter der diesjährigen Feier zugleich eine ganze Geschichte der Reformation nach ihrem Verlauf im großen und nach ihrer Ausgestaltung in den einzelnen Gebieten. In allgemein reichhaltiger und zugunsten eines eingehenden Lesens auf bildlichen Schmuck fast ganz verzichtender Darlegung verfaßt ein lebendiges Bild der Entwicklung Luthers und der Reformation zu geben, das wissenschaftliche Zuverlässigkeit und volkstümlicher Darstellung trefflich verbunden. Das seinem reichen Inhalt stannenswerter billige Jubiläumsschrift zur Verbreitung in evangelischen Gemeinden, Häusern, Schulen und Vereinen wärmstens empfohlen.

Statt besondere Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen plötzlich und unerwartet meinen lieben Gatten unsern guten Vater, Schwiegerjohn, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Hermann Groß,

Königl. Zugführer
zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen:
**Frau Anna Groß geb. Arnold
und Kinder**

Limburg, Wismar, Launsbach,
den 25. Februar 1917

Die Beerdigung findet Donnerstag mittag 3 Uhr
von Frankfurterstr. 27 a aus statt. 9/50

Dankagung.

Für die uns erwiesene, herzliche Anteilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Johannette Sophie Höffler
geb. Stahl,

sagen wir unseren tiefgefühlten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:
3/50 **J. d. N. Josef Anton Höffler.**

Lauborn, den 26. Februar 1917.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Städtische Kriegsfürsorge.

Die Brot- und Milch-Gutscheine für März können von den Kriegsfamilien am Donnerstag, den 1. März d. Js. vormittags von 8 bis 1 Uhr auf Zimmer 12 des Rathauses in Empfang genommen werden.
Limburg, den 28. Februar 1917. 2/50

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

In den Geschäften von Bürger-Consum
Rehren, Schlierer, Kessler, Linden, Christmann, Kloos, Frings, Schäfer, Wüst, Lanz, Culberg, Ohlenhäger, Schade u. Hüllgrabe
wird zur Zeit Vierfrucht-Marmelade (Auslandware) das Pfund zu 1,20 Mark abgegeben. Die Abgabe darf nur gegen Vorzeigung des Brotbuchs erfolgen. Auf ein von der Stadt Limburg ausgestelltes Brotbuch darf höchstens 1/4 Pfd. Marmelade verabfolgt werden. Die Abgabe ist im Brotbuch zu vermerken.
Limburg, den 27. Februar 1917. 7/50

Der Magistrat.

Holzverfeigerung. Oberförsterei Diez.

Mittwoch den 7. März vormittags 11 Uhr in der Wirtschaft von Anton Langschieß zu Altdiez. Dfstr. 10 Steinlopf, 19 Steinlopfbuch. Buchen: 756 Rm. Ekt. u. Rn., 890 Wellen, 64 Rm. Reiser I. Rl., 75 Rm. unaufgearbeitetes Reisig. 4/50

Formulare zum

Jahresbericht
für Viehversicherungsvereine
vorzütig in der
Kreisblatt-Druckerei.

Kerkerbachbahn.

Mit Gültigkeit vom 1. Mai 1917 treten im Wechsel- und Binnen-Güterverkehr mit Stationen der Kerkerbachbahn Zuschläge von 1 bis 10 Pfg für 100 kg ein. Näheres durch die Dienststellen. 6/50
Kerkerbach, den 24. Februar 1917.

Der Vorstand.

Kerkerbachbahn.

Mit Gültigkeit vom 1. Mai 1917 wird Nachtrag 1 zum Bannentarif für die Beförderung von Personen usw. vom 15. September 1910 ausgegeben. Dadurch treten Erhöhungen ein, die für Fahrkarten 2. Klasse bis 75 Pfg. und für Fahrkarten 3. Klasse bis 35 Pfg. betragen.
Kerkerbach, den 24. Februar 1917. 5/50

Der Vorstand.

Holzverkauf.

Das im hiesigen Gemeindefeld, Distrikt 6 und 7 lichte Buchen gefällte tannen Stammholz:
448 tannen Stämme von 87,56 Fm.
242 „ Stangen I Klasse
80 „ „ II „ und
25 „ „ III „

soll im Wege des schriftlichen Angebots verkauft werden. Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift „Angebot für Holz“ versehen
bis zum 4. März, nachmittags 3 Uhr
bei dem Unterzeichneten einzureichen, zur welcher Stunde alsdann die Öffnung der Angebote stattfinden wird.
Ohren, den 24. Februar 1917. 3/49

Der Bürgermeister:
Leber.

Die Mutterberatungsstelle.

Was ist die Mutterberatungsstelle?

Eine Sprechstunde, in der sich Mütter und Pflegemütter von Kindern bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre kostenlos Rat über Pflege und Ernährung ihrer Kinder holen können. Wird ein Kind krank befunden, und bedarf es dauernder ärztlicher Behandlung, so wird es erst nach der Genehmigung wieder zugelassen.

Wer leitet die Mutterberatungsstelle?

Die Kreispfleglerin.

Was geschieht mit dem Kinde in der Mutterberatungsstelle?

Das Kind wird untersucht, um das gesundheitliche Befinden den Ernährungsstand und die Pflege festzustellen. Es wird auf einer genauen Kinderwaage gewogen, damit von Sprechstunde zu Sprechstunde eine Zu- oder Abnahme des Kindes festgestellt werden kann. Es wird ferner ermittelt, ob die Mutter gesund und kräftig genug ist, ihr Kind zu stillen, und angegeben, wie oft und wie lange die Mutter das Kind anlegen soll, damit beide, Mutter und Kind, gesund bleiben.

Welcher Nutzen erwächst der Mutter aus dem Besuch der Mutterberatungsstelle?

Sie ist imstande, anhand der Angaben des Arztes und der Pflegerin sowie der Ergebnisse des jedesmaligen Wiegens das Gedeihen ihres Kindes selbst zu verfolgen. Eine Mutter, die Gelegenheit hat, sich jederzeit kostenlos sachgemäßen Rat einzuholen, wird es vermeiden, ihr Kind durch Anwendung kostspieliger und in ihrer Wirkung zweifelhafter Mittel in Gefahr zu bringen. Sie wird mit größerer Sicherheit und Freude die schwierige Aufgabe, ein Kind gesund über die ersten Lebensjahre zu bringen, durchführen.

Wo und wann finden diese Beratungsfestunden statt?

Poststraße 5 zur ebenen Erde jeden Dienstag nachmittags von 3—5 Uhr.

Der Kreisausschuss.

Wir suchen zum Eintritt nach Ostern einen

kaufmännischen Lehrling.

Geeignete Bewerber, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Herrensdiens besitzen, wollen sich ausführlich schriftlich an uns wenden. 10/47

Main-Kraftwerke Aktiengesellschaft
Betriebsabteilung Limburg a. d. L.

Gewinnliste

der Verlosung vom Kaninchenzüchterverein Limburg (Zehn Gewinn) 1916.

Pos. Nr.	Pos. Nr.	Pos. Nr.	Pos. Nr.	Pos. Nr.	Pos. Nr.	Pos. Nr.	Pos. Nr.	Pos. Nr.
1	252	675	1007	1286	1760	2240	2589	2990
9	330	752	1010	1287	1761	2252	2606	2991
14	341	754	1071	1292	1781	2255	2613	2992
39	367	766	1076	1319	1786	2267	2616	2993
40	375	790	1078	1323	1788	2275	2625	2994
44	383	799	1085	1394	1830	2278	2666	2995
47	418	811	1107	1421	1871	2292	2707	2996
102	423	813	1111	1440	1908	2363	2716	2997
107	461	814	1126	1460	1914	2373	2719	2998
111	474	816	1134	1465	1925	2375	2728	2999
131	489	819	1137	1517	1935	2378	2744	2999
166	494	832	1150	1534	1973	2455	2763	2999
168	511	844	1180	1562	1975	2477	2780	2999
190	537	849	1190	1570	1976	2478	2782	2999
205	549	867	1192	1575	1987	2492	2822	2999
207	567	872	1228	1594	2019	2507	2825	2999
210	610	874	1229	1598	2020	2510	2827	2999
215	618	914	1238	1615	2025	2534	2832	2999
226	619	917	1256	1634	2045	2565	2840	2999
230	622	961	1262	1635	2055	2566	2860	2999
233	659	988	1263	1695	2078	2575	2866	2999
238	661	1003	1271	1728	2218	2583	2870	2999

Kautschuk-Stempel

Emailleschilder.
Gedenkmünzen
liefert in kürzester Frist
G. u. P. Labonté
Kugellagergeschäft & Agenturen
Kornmarkt. 7/46

Achtung!

Kaufe Schlachtpferde
bis zu 1000 Mark. 6/35
Unfall- und Rot-
schlachtungen werden so-
fort prompt abgeführt.

Simon Ehlig,
Herdemeyer, Telefon 237.

Großer Eisschrank,
sofort zu verkaufen. 1/49.
Frankfurterstraße 21.

Gebrauchter Kassenschranks

zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis und
Nr. 8/49 an die Expedi-
tion des Blattes erbeten.

Meinere Wagen
Schaf- u. Auhdung
sowie

Erbsenreiser

hat abzugeben
A. Schughart
1/50 Bräunvorstadt 3.

Gesucht

werden als Sachverständiger
für die Kleiderannahme
ein erfahrener Schneider
und Schuster. Meldungen
baldest auf Zimmer Nr. 1
Landratsamt.

Kreisausschuss.

Für den 1. März d. Js. wird für die evangelische Kleinkinder-
schule Obere Schiede 8, zur Hilfe der Schwester ein
anständiges Mädchen gesucht.

**Mitbürger, bringt ent-
behrliche Goldsachen
zur Goldsammelstelle.**

Ihr nützt dadurch dem

Vaterland.